

Marion Mienert

Krankenschwestern für das Vaterland. Krankenpflege im Krimkrieg und ihre Auswirkungen auf die „Frauenfrage“ in Russland

Im Zusammenhang mit dem Thema „Frau und Nation“ stellt sich unweigerlich auch die Frage nach der Rolle von Frauen in Kriegen. Kriege können nicht nur den „Geburtshelfer“ für die Gründung von Nationen darstellen, sondern gleichzeitig auch Fluchtpunkt nationaler Identifikation und nationalen Selbstbewusstseins sein.¹ So war eine gängige Auffassung des 19. Jahrhunderts, der Krieg eine die Nation durch die gemeinsame Anstrengung, das Vaterland gegen den äußeren Feind zu schützen und zu verteidigen. Dem Mann als wehrhaftem Soldaten kam hierbei die Aufgabe zu, für das Wohl des Vaterlands und dessen Verteidigung gegen den Feind zu kämpfen. Aufopferung und Tod für das Vaterland wurden damit zu seiner höchsten Pflicht. Auch Frauen wurde ein gewisses Maß an Opferbereitschaft abverlangt. Als Ehefrauen und Mütter sollten sie ihre Männer und Söhne zur Erfüllung dieser Aufgabe bereitwillig ziehen lassen.

Dies blieb jedoch nicht die einzige Aufgabe, die Frauen im Krieg zukam. Seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts bot sich Frauen mit der Kriegskrankenpflege die Chance, nun auch *aktiv* für das Wohl ihres Vaterlandes einzutreten. Zwar hatten sich – ähnlich wie in den deutschen Staaten² – auch in Russland während der Zeit der napoleonischen Kriege Frauen zusammengefunden, um mit Geld- und Materialsammlungen die kämpfenden Männer im Feld zu unterstützen, doch erst in der zweiten

¹ UTE FREVERT, Nation, Krieg und Geschlecht im 19. Jahrhundert, in: Nation und Gesellschaft in Deutschland. Historische Essays, hrsg. von MANFRED HETTLING/PAUL NOLTE, München 1996, S. 151-170.

² DIRK ALEXANDER REDER, „... aus reiner Liebe für Gott, für den König und das Vaterland“. Die „patriotischen Frauenvereine“ in den Freiheitskriegen von 1813-1815, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, hrsg. von KAREN HAGEMANN/RALF PRÖVE, Frankfurt/M. 1998, S. 199-222.

Hälfte des 19. Jahrhunderts begaben sich Frauen zur Krankenpflege direkt an die Front.³ Diese neue Form der aktiven Kriegsbeteiligung von Frauen erhielt schließlich mit der Gründung des Internationalen Roten Kreuzes 1863 ihren institutionellen Rahmen. Allerdings stellt die Gründung des Roten Kreuzes nur einen wichtigen Meilenstein einer Entwicklung dar, die bereits im Krimkrieg (1853-56) ihren Anfang genommen hatte. Im Krimkrieg setzten die Krieg führenden Parteien England, Frankreich und Russland erstmals Frauen zur Krankenpflege an der Front ein. Frankreich hatte hierin den Anfang gemacht, England zog kurze Zeit später nach, als es der berühmt gewordenen Florence Nightingale durch ihren beharrlichen Einsatz bei den verantwortlichen Stellen gelungen war, die Entsendung englischer Schwestern auf die Krim durchzusetzen.⁴ In Russland war es ebenfalls eine Frau, Großfürstin Elena Pavlovna, eine Schwägerin des Zaren Nikolaj I., welche die Gründung des russischen weiblichen Pflegeordens zur Kriegskrankenpflege durchsetzte.

John Curtiss hat sich 1966 bereits mit dem russischen Pflegeorden der *Barmherzigen Schwestern* im Krimkrieg befasst.⁵ Bei seiner Studie handelt es sich jedoch im Wesentlichen um eine deskriptive Darstellung des Frontalltages der Schwestern. Sie vermittelt zwar einen plastischen Eindruck von der harten Arbeit der Schwestern, von ihrer gefährlichen Lebens- und Arbeitssituation sowie ihren unterschiedlichen Aufgabebereichen, fragt jedoch nicht nach den Motivationen der Frauen oder der gesellschaftlichen Bedeutung ihres Kriegseinsatzes. Dies sind Fragen, denen im vorliegenden Beitrag nachgegangen werden soll. Hierbei stehen drei Aspekte des erstmaligen Kriegseinsatzes russischer Frauen im Zentrum: erstens ihre Gründe und Motivationen für den freiwilligen Einsatz als Krankenschwestern im Krieg, zweitens die Frage nach dem besonderen Charakter der Geschlechterbeziehungen an der Front und drittens die Folgen dieses Kriegseinsatzes für die Situation von Frauen in der russischen Gesellschaft vor dem Hintergrund einer auffallenden Veränderung ihrer Situation nach dem Krieg. Es erscheint daher sinnvoll,

³ Über die Entwicklung der freiwilligen Krankenpflege in Kriegen: HERBERT GRUNDHEWER, Von der freiwilligen Kriegskrankenpflege bis zur Einbindung des Roten Kreuzes in das Heeressanitätswesen, in: Medizin und Krieg. Vom Dilemma der Heilberufe 1865 bis 1985, hrsg. von JOHANNA BLEKER/CHRISTINE ECKELMANN, Frankfurt/M. 1987, S. 29-44; CLAUDIA BISCHOFF, Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1984.

⁴ ANNE SUMMERS, Angels and Citizens. British Women as Military Nurses 1854-1914, London 1988.

⁵ JOHN SHELTON CURTISS, Russian Sisters of Mercy in the Crimean War, 1854-1855, in: Slavic Review 25 (1966), S. 84-100.

zunächst einige Bemerkungen zur Situation russischer Frauen vor dem Krimkrieg vorzuschicken.

Familie oder Kloster

In Russland – wie in Westeuropa – definierten Gesetz, Religion und Tradition lange Zeit die Bestimmung der Frau vornehmlich und fast ausschließlich als Töchter, Ehefrauen und Mütter. Die Ehe galt als einziges erstrebenswertes Lebensziel der Frau. Kinderlosigkeit erschien gar als Strafe Gottes.⁶ Zwar wurde es auch für Männer als gottlos angesehen, sich der Bestimmung zur ehelichen Gemeinschaft zu entziehen. Die unverheiratete Frau war jedoch, sofern sie nicht ins Kloster ging, mehr als der Junggeselle ein Objekt des Bedauerns und des Spotts. In der Literatur häufig als „alte Jungfern“ karikiert, wurden diese Frauen in der Regel zeitlebens von ihren Familien versorgt und fristeten ihr Dasein als dauerhaft geduldete und vielfach bemitleidete Haushaltsmitglieder.⁷ Die Familie hatte in Russland eine besonders große Bedeutung. In der stark hierarchisierten russischen Gesellschaft reproduzierte sie im Kleinen das gesamtgesellschaftliche autoritäre Verhältnis von Untertan zu Zar, von Leibeigenem zu Gutsherrn. In der Familie waren Frau und Kinder der vollständigen Autorität des Ehemanns und Vaters unterstellt.⁸ Die Familie war folglich der Ort, an dem Unterwerfung, Disziplin und Respekt gegenüber der Obrigkeit gelernt wurde. Es ist daher leicht verständlich, dass sie in Russland – und nicht nur dort – als Garantin der sozialen und politischen Ordnung angesehen wurde.⁹

Bei Ausbruch des Krimkrieges hatte diese patriarchalische Geschlechterordnung in Russland noch weitgehend ihre Gültigkeit bewahrt. Eine

⁶ Vgl. BIANKA PIETROW-ENNKER, Rußlands „neue Menschen“. Die Entwicklung der Frauenbewegung von den Anfängen bis zur Oktoberrevolution, Frankfurt/M. 1999, S. 94f.

⁷ Vgl. RICHARD STITES, *The Women's Liberation Movement in Russia. Feminism, Nihilism and Bolshevism 1860-1930*, Princeton 1978, S. 9; BARBARA ALPERN ENGEL, *Mothers and Daughters. Women of the Intelligentsia in Nineteenth-Century Russia*, Cambridge 1983, S. 10ff.

⁸ PIETROW-ENNKER verweist allerdings auf die Sonderstellung der Russinnen im russischen Eigentumsrecht. Im Unterschied zur westlichen Rechtsprechung verlieh es den Frauen die Verfügungsgewalt über ihre Mitgift, ihr Erbe und ihren Besitz an unbeweglichen Gütern. Vgl. PIETROW-ENNKER, *Russlands „neue Menschen“* (wie Anm. 6), S. 103ff.

⁹ BARBARA ALPERN ENGEL, *Transformation versus Tradition*, in: *Russia's Women. Accommodation, Resistance, Transformation*, hrsg. von BARBARA EVANS CLEMENTS/BARBARA ALPERN ENGEL/CHRISTINE D. WOROBEC, Los Angeles 1991, S. 135-147, hier S. 136.

Gesetzgebung, die sich an Normen aus dem 16. Jahrhundert orientierte, und die strenge Lehre der orthodoxen Kirche steckten den Rahmen ab: Im russischen Gesetzbuch *Svod Zakonov Rossijskoj Imperii* wurde noch 1857 die Autorität des Familienvaters und Patriarchen festgeschrieben; die orthodoxe Lehre propagierte das Ideal der frommen und fürsorglichen Ehefrau und Mutter, deren Bestimmung in der Unterwerfung unter den Willen des Ehemannes sowie im Gebären und Erziehen der Kinder lag.¹⁰

Schweigsamkeit und Gehorsam galten nach orthodoxem Glauben als wichtige weibliche Tugenden, die auch Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Wirkungsmacht noch nicht verloren hatten.¹¹ Zwar muss man sich in der Geschichtswissenschaft inzwischen von der lange vertretenen Vorstellung der vollkommenen Unterdrückung der Russinnen in einer stark patriarchalisch geprägten Gesellschaft trennen.¹² Doch weiterhin gilt, dass bis weit ins 19. Jahrhundert hinein neben dem Dasein als Ehefrau und Mutter das Kloster die einzige Option weiblicher Lebensgestaltung blieb. Dieser Umstand ist in unserem Kontext von Bedeutung, da ein Großteil der Krankenschwestern an der Front unverheiratet oder verwitwet war und sich daher die Frage nach ihrer Lebensaufgabe besonders dringlich stellte. Hierauf wird später noch genauer einzugehen sein.

Seit den 1830er-Jahren wurden allerdings unter dem Einfluss der französischen Frühsozialisten Ideen wie die Gleichberechtigung der Geschlechter und alternative Partnerschaftskonzepte auch in Russland zunehmend rezipiert und diskutiert. Alexander Herzen kritisierte beispielsweise bereits 1846 in seinem Roman *Wer ist schuldig?* die traditionelle Verbindung von Mann und Frau in der Ehe und forderte eine bessere Erziehung und Ausbildung von Frauen. Sicherlich auch als Folge dieser Diskussionen lässt sich bereits vor Ausbruch des Krimkrieges in autobiographischen Schriften von Frauen eine wachsende Tendenz zur Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation beobachten.¹³ Ein unerwartet konkretes Angebot zur Veränderung der persönlichen Lebenssituation eröffnete sich den Frauen schließlich mit der Gründung des

¹⁰ Vgl. CHRISTINE D. WOROBEC, Accomodation and Resistance, in: *Russia's Women* (wie Anm. 9), S. 17-28.; NANCY SHIELDS KOLLMANN, Women's Honor in Early Modern Russia, in: ebd., S. 60-73.

¹¹ ALPERN ENGEL, Mothers and Daughters (wie Anm. 7), S. 10f.

¹² Vgl. beispielsweise ihre starke rechtliche Stellung im Eigentums- und Erbrecht, siehe Anm. 8.

¹³ Vgl. ALPERN ENGEL, Mothers and Daughters (wie Anm. 7), S. 14ff.

ersten Schwesternordens zur Pflege der Verwundeten auf der Krim durch die Großfürstin Elena Pavlovna im Herbst 1854.

Krankenschwestern für die Front

Mit dem Rückzug Tausender, in der Schlacht an der Alma im September 1854 verwundeter Soldaten nach Sevastopol auf die Krim trat die katastrophale Situation der medizinischen Betreuung deutlich zutage. Es fehlte nicht nur an Lazaretten, sondern auch an einer ausreichenden Zahl von Ärzten und Pflegepersonal, um die Massen verwundeter Soldaten angemessen zu versorgen.¹⁴ Viele von ihnen erlagen nicht ihren Verletzungen, sondern starben an den ausbrechenden Seuchen, an Hunger und Durst. Eine Abhilfe von Seiten der verantwortlichen Stellen war in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.¹⁵ Hier trat nun der renommierte Arzt und Chirurg Nikolaj Ivanovič Pirogov auf den Plan. Im Kaukasuskrieg hatte er bereits Erfahrungen in Erster Hilfe und der chirurgischen Versorgung von Verwundeten gesammelt und bot nun in einem Gesuch an die Militärverwaltung an, seine Kenntnisse im Krimkrieg zur Verfügung zu stellen. Dieses Gesuch blieb unbeantwortet, bis Großfürstin Elena Pavlovna davon erfuhr. Seine Pläne deckten sich mit ihrer Idee, eine weibliche Kranken- und Verwundetenpflege auf der Krim zu organisieren.¹⁶ Pirogov sollte ihr nun bei der Gründung und Einrichtung eines weiblichen Krankenpflegeordens behilflich sein. Sie übertrug ihm die Aufgabe, die zukünftigen Schwestern in der Pflege von Verwundeten anzulernen und die Leitung der Gemeinschaft vor Ort zu übernehmen.¹⁷

Als Großfürstin Elena Pavlovna schließlich zur Gründung des Krankenpflegeordens Frauen „aller gesellschaftlichen Schichten und Lebensumstände zum Dienst am Vaterland“¹⁸ rief, kamen im Verlauf des Krie-

¹⁴ Vgl. JOHN SHELTON CURTISS, *Russia's Crimean War*, Durham 1979.

¹⁵ Vgl. DIETRICH BEYRAU, *Militär und Gesellschaft im vorrevolutionären Russland*, Köln 1984, S. 170.

¹⁶ Vgl. NIKOLAJ LESKOV, *Zagrobnyj svidetel' za ženščin. Nabljudenija, opyty i zametki N. I. Pirogova izložennye v pis'me k baronesse E.F. Raden*, in: *Istoričeskij Vestnik* 26 (1886), S. 249-280, hier S. 256f.

¹⁷ Mehr zur Biographie von Großfürstin Elena Pavlovna bei MARTINA STOYANOFF-ODOY, *Die Großfürstin Helene von Rußland und August Freiherr von Haxthausen. Zwei konservative Reformer im Zeitalter der russischen Bauernbefreiung*, Wiesbaden 1991. Speziell zur Gründung des Pflegeordens vgl. S. 63ff.

¹⁸ *Erinnerungen der Barmherzigen Schwester Alexandra Krupskaja: Vospominanija sestry Krestovozdviženskoj Obščiny 1854, 1855 i 1856 gody*, in: *Voennyj sbornik* 20 (1861), S. 417-448, hier S. 417.

ges über hundert Frauen¹⁹ der oberen Gesellschaftsschicht diesem Aufruf nach und traten dem Pflegeorden bei. Am 25. Oktober 1854²⁰ bestätigte der Zar die Statuten der *Kreuzaufrichtenden Gemeinschaft Barmherziger Schwestern (Krestovozdvizenskaja Obščina Sester Miloserdii)* in denen die Frauen „selbstaufopfernde Fürsorge und christliche Trostspendung“²¹ für die Verwundeten an der Front gelobten. Als die erste Gruppe von 28 Frauen am 5. November 1854 St. Petersburg in Richtung Krim verließ,²² befanden sich am Kriegsschauplatz allerdings bereits ihre französischen und englischen „Kolleginnen“ in gleicher Mission.²³

Bevor die russischen Schwestern St. Petersburg verließen, hatten sie unter der Anleitung des Arztes Pirogov in den Marinehospitälern der Hauptstadt zweiwöchige Krankenpflegekurse absolviert und gelernt, wie sie Verbände anzulegen und bei Operationen zu assistieren hatten. Danach wurde ihre feierliche Aufnahme in den Orden vollzogen. Am 1. Dezember 1854 nahm die erste Gruppe ihren Dienst an der Front auf, weitere folgten.²⁴ Der Großteil dieser Schwestern war relativ jung, unverheiratet und stammte aus dem Adel.²⁵

Der Aufruf der Großfürstin löste zunächst Erstaunen und Empörung in der Öffentlichkeit aus. Die Vorstellung, junge adelige Frauen an die Front zu schicken, damit sie dort die Arbeit der Feldscherer übernahmen, stieß auf Ungläubigkeit und Widerwillen. „Viele waren dagegen“, erinnert sich die Barmherzige Schwester Ekaterina Bakunina an die Um-

¹⁹ Stites spricht von insgesamt 163 Mitgliedern des Ordens. Leider macht er keine Angaben zu seinen Quellen für diese Ziffer. Stites, *Women's Liberation Movement* (wie Anm. 7), S. 30; General-Lieutenant von Baumgarten nennt hingegen in einem Vortrag vom 23. April 1869 über den „Russischen Hilfs-Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ die Zahl von 125 Schwestern, die im Krimkrieg gewirkt hätten. General-Lieutenant von Baumgarten, *Russischer Hilfs-Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger*, in: *Verhandlungen der internationalen Konferenz von Vertretern der Genfer Convention beigetretenen Regierungen und der Vereine und Genossenschaften zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger*, Berlin 1869, S. 432-438, hier S. 432.

²⁰ Datum nach dem damals in Rußland noch gültigen julianischen Kalender, welcher vor 1900 zwölf Tage hinter dem gregorianischen lag. Alle nachfolgenden Daten werden ebenfalls nach dem alten Stil angegeben.

²¹ KRUPSKAJA, *Vospominanija* (wie Anm. 18), S. 418.

²² NIKOLAJ PIROGOV, *Istoričeskij Obzor dejstvij Krestovozdvizenskoj Obščiny sester popečenija o ranenych i bol'nych v voennyh gospitaljach v Krymu i Chersonskoj Gubernii s 1 dekabrja 1854 po 1 dekabrja 1855*, in: *Morskij Sbornik* 4 (März) 1856, S. 165-197.

²³ Vgl. CURTISS, *Russian Sisters* (wie Anm. 5), S. 84.

²⁴ PIROGOV, *Istoričeskij Obzor* (wie Anm. 22), S. 188.

²⁵ Namensliste mit Angabe ihrer Herkunft und ihres Familienstandes im *Official'naja Čast' des Morskij Sbornik* 1 (Januar) 1855, S. 115-117.

stände der Ordensgründung.²⁶ Man führte an, die schwere Arbeit in direkter Nähe des Kriegsgeschehens würde die Kräfte der Frauen übersteigen. Von Seiten des Oberkommandierenden Fürst Menšikov kamen noch deutlichere Worte zur Anwesenheit von Frauen an der Front: „Ich fürchte, diese Gemeinschaft wird die Zahl unserer Syphiliskranken erhöhen.“²⁷ Durch ihren tatkräftigen und effektiven Einsatz bei der Pflege der Verwundeten machten sich die Schwestern an der Front jedoch bald unentbehrlich und überwand den anfänglichen Widerstand der militärischen Befehlshaber und Ärzte. Als der Krieg zu Ende war, kehrten die Schwestern als gefeierte Heldinnen in die Hauptstadt zurück, wo der Zar sie mit Orden für ihre Verdienste auszeichnete.

Für das „Wohl des Vaterlandes“

Wie kam es jedoch dazu, dass Frauen, deren anerkannter Aufgabenbereich sich zum Zeitpunkt des Kriegsausbruches auf Haus und Familie beschränkte, dem erstmals ausdrücklich an sie gerichteten Ruf „zum Dienst am Vaterland“ Folge leisteten, um Tausende Kilometer entfernt im unmittelbaren Kriegsgeschehen Verwundete zu pflegen? Eine Erklärung liegt sicherlich in der allgemeinen Stimmung bei Ausbruch des Krimkrieges. Bereits der Sieg über Napoleon im Jahre 1812 hatte in Russland eine erste Welle von patriotischer Begeisterung für die russische Nation ausgelöst. Dieser Patriotismus verband sich über die Jahre hinweg zunehmend mit dem Bedürfnis, sich dem eigenen Land nützlich zu erweisen.²⁸ Im Vorfeld des Krimkrieges, der von Nikolaj I. zum „heiligen Krieg“ gegen die revolutionären Kräfte aus Westeuropa stilisiert worden war, entflammte dieser Patriotismus von neuem – nicht zuletzt durch gezieltes Betreiben von offizieller Seite. Kaiserliche Manifeste und Presseartikel zielten darauf ab, die nationale Begeisterung aus der Zeit des Sieges über Napoleons *Grande Armée* wieder wachzurufen. Neben diesen Reminiszenzen an vergangene Kriegserfolge sollten Berichte über die ersten Heldentaten der russischen Armee im Krimkrieg zur Hebung

²⁶ EKATERINA BAKUNINA, *Vospominanija Sestry Miloserdija Krestovozdviženskoj Obščiny*, *Vestnik Evropy* [im Folgenden VE] 1 (März) 1898, S. 132-176; VE 2 (April) S. 511-547; VE 3 (Mai), S. 55-105; VE 3 (Juni), S. 578-616, hier VE 1, S. 132.

²⁷ NIKOLAJ PIROGOV, *Sevastopol'skie Pis'ma i vospominanija*, Moskau 1950, S. 106.

²⁸ MARC RAEFF, *At the Origins of a Russian National Consciousness. Eighteenth Century Roots and Napoleonic Wars*, in: *Political Ideas and Institutions in Imperial Russia*, hrsg. von DEMS., San Francisco 1994, S. 65-75, hier S. 70.

des Nationalstolzes und zum bereitwilligen Kriegseinsatz beitragen. Offensichtlich waren all diese Maßnahmen von Erfolg gekrönt, wenn man dem Bericht des diplomatischen Vertreters der bayerischen Regierung in St. Petersburg glauben will, der am 2. Mai 1854 die Stimmung in Russland beschrieb:

„Bis jetzt kommt die Nation den Anstrengungen der Regierung mit dem freudigsten Eifer entgegen. Reich und arm bringen ihre Gaben dar ... Die Stimmung aller Klassen der Bevölkerung ist ... bei manchen für die Zwecke des begonnenen Krieges enthusiastisch, bei allen voll patriotischer Hingebung. ... Bei allen patriotischen Kundgebungen der jüngsten Zeit ist der russische Adel ... rühmlich vorausgegangen.“²⁹

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass auch Frauen von dieser Stimmung ergriffen wurden. Für die weiblichen Mitglieder des Zarenhauses stellte der bayerische Diplomat Bray beispielsweise fest:

„Von den Prinzessinnen des Kaiserlichen Hauses gilt die Großfürstin Marija als die eifrigste für den Krieg. Ihr ganzer, kleiner Hofstaat stimmt in diesen Ton mit ein.“³⁰

Als dann ein weibliches Mitglied des Zarenhauses fünf Monate später ausdrücklich Frauen zum „Dienst am Vaterlande“ als Krankenschwestern in den Orden der *Barmherzigen Schwestern* rief, sahen einige Frauen ihre Chance gekommen, gleich den Männern ihre Vaterlandsliebe durch aktiven Einsatz im Kriegsgebiet unter Beweis zu stellen. Im Abschiedsgottesdienst vor der Abreise der ersten Gruppe dankten die Schwestern bezeichnenderweise der Mutter Gottes dafür, „dass Gott uns die Gelegenheit gab, dem Vaterland nützlich zu sein.“³¹ Dies macht deutlich, dass sich Frauen neuerdings durch noch mehr als nur das Opfern von Söhnen und Ehemännern dem Wohl des Vaterlandes verpflichtet fühlten. Patriotisches Pflichtgefühl wird auch in den Worten der *Barmherzigen Schwester* Ekaterina Bakunina deutlich, mit denen sie einem General ihre persönlichen Gründe für den Kriegseinsatz darlegte. Auf seine Frage antwortete sie ihm:

„..., dass ich, wenn ich ein Mann gewesen wäre, schon lange die Ehre gehabt hätte, unter seinem Befehl zu dienen, und als die

²⁹ Russland 1852-1871. Aus den Berichten der Bayerischen Gesandtschaft in St. Petersburg, hrsg. von BARBARA JELAVICH, Wiesbaden 1963, S. 30-35.

³⁰ Ebd., S. 31.

³¹ KRUPSKAJA, *Vospominanija* (wie Anm. 18), S. 418.

Frauen aufgerufen wurden, konnte ich nicht anders, als mich zu melden.³²

Eine andere Schwester, Aleksandra Krupskaja, betont in ihren Erinnerungen:

„Unser Kummer und unsere Freude sind nichtig vor dem erhabenen Gedanken an die Pflicht gegenüber dem Vaterland. Wir alle erfüllen unsere Schuldigkeit so gut wir es vermögen, und das Gefühl der erfüllten Pflicht wird immer höher sein als alle unsere Freuden und Leiden.“³³

Aus den Erinnerungen dieser Krankenschwestern geht also deutlich hervor, dass der Krankenpflegedienst von Frauen im Krieg in erster Linie dem patriotischen Bedürfnis entsprach, sich dem „Vaterland“ nützlich zu erweisen. Es ist darüber hinaus auffällig, dass es sich bei den Krankenschwestern um vorwiegend unverheiratete Frauen handelte. Ein Grund hierfür liegt sicherlich darin, dass gerade unverheirateten Frauen die „Nutzlosigkeit“ ihres Daseins deutlich vor Augen stehen musste. Sie erfüllten weder die gesellschaftlich erwartete Rolle als Ehefrau und Mutter noch bot ihnen diese Gesellschaft bisher die Möglichkeit, ihre Nützlichkeit für das Allgemeinwohl auf andere Art unter Beweis zu stellen, z.B. durch Berufstätigkeit. Erst die Kriegsrankenpflege bot ihnen offensichtlich die Chance, ihrem Dasein den Nimbus des gesellschaftlich Nützlichen zu verleihen. Die folgenden Worte der Krankenschwester Alexandra Krupskaja sprechen diesbezüglich für sich:

„Das Leben einer Frau, der das Schicksal das Glück versagt hat, Mutter einer Familie zu sein ... das Leben solch eines Wesens ist selten abwechslungsreich und voll von Erinnerungen. Das Los der allein stehenden Frau ist die immer kalte und häufig bittere Einsamkeit. Das Herz, das zur Liebe geschaffen ist, vergeht nutzlos und verhärtet bald, wenn es nicht seine wunderbare Bestimmung erfüllt. Denn lieben und leiden heißt leben. Wer jedoch das Leiden der Nächsten sah, wer die jungen Männer voll von Kraft und Hoffnung sah, die harten und sterbenden Männer und sogar die hochbetagten alten Männer ... wer mit einer aufrichtigen Träne und warmen Worten ihnen vielleicht eine Minute des Trostes in den langen, endlosen Tagen des Leids spenden konnte, der lebte ein erfülltes Leben, der liebte und litt. ... Dieser Gedanke wird

³² BAKUNINA, VE 1 (März), (wie Anm. 26), S. 165.

³³ KRUPSKAJA, Vospominanija (wie Anm. 18), S. 418.

mich bis ins Grab begleiten. Ich trage ihn in meinem Herzen; es flüstert mir zu: und du hast nicht umsonst gelebt.“³⁴

Aus ihren Worten lässt sich noch ein anderer Aspekt der weiblichen Bereitschaft für die Kriegskrankenpflege ableiten: Sie bot den Frauen nicht nur die Gelegenheit, sich durch ihre altruistische Aufopferung für die Verwundeten an der aktiven Verteidigung ihres Vaterlandes zu beteiligen, sondern entsprach auch ihrem individuellen Bedürfnis nach persönlicher Sinnstiftung und Selbstverwirklichung. Kriegskrankenpflege eröffnete den Frauen die Möglichkeit, außerhalb von Familie und Kloster ihr Dasein sinnvoll zu gestalten. Für Ekaterina Bakunina beispielsweise mündeten die Erfahrungen aus der Krankenpflege im Krimkrieg schließlich in der Gründung eines eigenen Hospitals für die Landbevölkerung, in dem sie bis zu ihrem Tode die Kranken selbst versorgte und behandelte. Ihre „Nützlichkeit“ für die Gesellschaft wurde schließlich im Jahre 1900 belohnt, als ein neu geschaffenes Stipendium für Medizinstudentinnen ihren Namen erhielt.³⁵

Das „Mütterchen“ des verwundeten Soldaten

Mit ihrem Auftauchen auf der Krim stießen die Krankenschwestern in eine traditionell rein männliche Gemeinschaft vor, in der sich der Umgang miteinander zunächst nicht problemlos gestaltete. Zwischen Ärzten und Krankenschwestern bestand ein berufliches Verhältnis; die Ärzte waren ihre unmittelbaren Vorgesetzten, die bis zum Ende des Krieges Autoritätspersonen blieben, auch wenn sich nach anfänglichem Misstrauen und Ablehnung von Seiten der Ärzte langsam ein freundlicher Umgang zwischen Ärzten und Schwestern einspielte. Nach dem Krieg gehörten gerade diese Ärzte zu den Personen, welche die Leistungen der Schwestern besonders hervorhoben.³⁶ Einige von ihnen wurden zu einflussreichen Befürwortern einer Neubewertung der Rolle der Frau in der russischen Gesellschaft.

³⁴ Ebd., S. 448.

³⁵ JULJA I. PROSKUROVSKAJA, *Sestra Miloserdija Ekaterina Bakunina*, in: *Voprosy istorii* (1988), Nr. 10, S. 145-150, hier S. 149f.

³⁶ PIROGOV, *Istoričeskij Obzor* (wie Anm. 22); A. CHR. VON HÜBBENET, *Professor Chirurgii Ch. J. Gjubbenet i ego vospominanija 1854-1855 gg.*, in: *Russkaja Starina*, 61 (1889), S. 75-99.

Die Beziehung zwischen Krankenschwestern und Verwundeten gestaltete sich hingegen anders. In der Ausnahmesituation des Krieges suchten Schwestern und Verwundete nach einer eigenen Form des Umgangs und fanden sie in der Herstellung künstlicher Familienbeziehungen.³⁷ Die Krankenschwestern betonen in ihren Erinnerungen immer wieder, dass sich zwischen Schwestern und Verwundeten ein fast verwandtschaftliches Verhältnis entwickelte. So berichtet beispielsweise Krupskaja, wie sie nach längerer Abwesenheit von ihren Patienten begrüßt wurde:

„ ‚Liebste Schwester! Mütterchen!‘ ... Und endlich riefen alle wie aus einem Mund: ‚Sie ist es, unsere Verwandte!‘ Dort vergaß ich völlig, dass ich nicht unter Familienangehörigen war.“³⁸

In diesem familienähnlichen Verhältnis bildete sich zwischen Schwestern und Verwundeten eine Konstellation heraus, die einem Mutter-Kind-Verhältnis sehr ähnlich war.³⁹ Aus den Erinnerungen geht hervor, dass nicht nur die Verwundeten die Krankenschwestern häufig vertraulich „Mütterchen“ (*matuška*)⁴⁰ nannten, sondern dass die Schwestern, wenn sie von den Verwundeten sprachen, diese häufig als „Kinder“, bezeichneten. Krupskaja erinnert sich beispielsweise:

„Die Forderungen der Kranken waren oft kindlich ... Diese unruhigen Herren musste man in den Schlaf wiegen wie kleine Kinder.“⁴¹

Es ist auffällig, dass gerade jene Frauen, die in ihrem zivilen Leben keine eigene Familie gegründet und damit ihre eigentliche „Bestimmung“ in den Augen der Gesellschaft verfehlt hatten, nun an der Front dieses Defizit durch die Herstellung einer konstruierten Mutter-Kind-Beziehung, durch die Schaffung einer Ersatzfamilie ausglich. Die Soldaten wurden zu den Söhnen, die den Frauen im „normalen“ Leben versagt

³⁷ REGINA SCHULTE, Die Schwester des kranken Kriegers. Verwundetenpflege im Ersten Weltkrieg, in: Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod, hrsg. von DERS., Frankfurt/M. 1998, S. 95-116.

³⁸ KRUPSKAJA, *Vospominanija* (wie Anm. 18), S. 442.

³⁹ Für deutsche Krankenschwestern im Krieg von 1870/71 stellt HERBERT GRUNDHEWER Ähnliches fest. HERBERT GRUNDHEWER, Die Kriegskrankenpflege und das Bild der Krankenschwester im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Medizin und Krieg* (wie Anm. 3), S. 135-152.

⁴⁰ Sowohl bei Bakunina als auch bei Krupskaja taucht diese Betitelung immer wieder auf, wenn die beiden Autorinnen Dialoge zwischen den Krankenschwestern und den Soldaten wiedergeben, z.B. BAKUNINA, *Vospominanija*, VE 2 (April), (wie Anm. 26), S. 516, 545, 550; KRUPSKAJA, *Vospominanija* (wie Anm. 18), z.B. S. 424.

⁴¹ KRUPSKAJA, *Vospominanija* (wie Anm. 18), S. 426.

geblieben waren, und für die Verwundeten wurde die Krankenschwester zur Ersatzmutter.

Der Patriarch dieser „Frontfamilie“ blieb hingegen der Arzt. Die Krankenschwestern besaßen zwar gegenüber den Verwundeten eine gewisse Autorität, beispielsweise was die Zuteilung von Nahrung und Medikamenten anging, dem Arzt aber oblag die eigentliche Autorität über Krankenschwester *und* Verwundete. Während die Krankenschwester ihre „mütterliche“ Autorität über die Verletzten mit der traditionell weiblich konnotierten Empathiefähigkeit vereinte – sie spendete Trost und linderte Leid – blieb der Arzt gemäß dem stereotypen Bild vom Verhältnis des Patriarchen zu den Familienmitgliedern den Verwundeten gegenüber kühl und distanziert. Folgendes Zitat unterstreicht diese unterschiedliche Beziehung der „Fronteltern“ zu den Verwundeten:

„Wer sorgt gut für uns? – die Schwester. Wer gibt uns zu essen und zu trinken wie die Mutter dem Kind? – Die Schwester. ... Aber der Arzt, der schneidet uns nur Bein und Arm ab ...“⁴²

An der Front wurden die Grenzen des traditionellen Geschlechterverhältnisses also einerseits vorübergehend etwas aufgeweicht. In der Extremsituation als Verwundete sahen sich erwachsene Männer plötzlich hilflos der pflegenden Frau unterworfen. Die Konstruktion einer künstlichen Mutter-Kind-Beziehung stellte ganz offensichtlich den Versuch der Beteiligten dar, diesem ungewöhnlichen und unbekanntem Verhältnis zwischen den Geschlechtern zu begegnen und eine Form des Umgangs in dieser Ausnahmesituation zu finden. Das Verhältnis zwischen Arzt und Krankenschwestern bedurfte andererseits solcher Kunstgriffe nicht, denn dort blieb, trotz der neuen professionellen Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen, die Autorität des Mannes über die Frau unangetastet.

Kriegskrankenpflege und „Geburt der Frauenfrage“

Nach dem Krimkrieg, im Jahre 1856, beantwortete der Mediziner und Pädagoge Nikolaj Pirogov, der im Krieg die Krankenschwestern angeleitet hatte, in seinem Artikel Fragen des Lebens (*Voprosy Žizni*)⁴³ die Frage nach einer Neustrukturierung des Bildungswesens u.a. mit der

⁴² Ebd., S. 436.

⁴³ NIKOLAJ IVANOVIČ PIROGOV, *Voprosy žizni*, in: *Izbrannye Pedagogičeskie Sočinenija*, hrsg. von V.Z. SMIRNOV, Moskau 1952, S. 55-84.

Forderung nach einer erweiterten Mädchenausbildung. Unter dem Eindruck seiner positiven Erfahrungen mit den Krankenschwestern im Krimkrieg, die dort ihre Fähigkeiten wirksam unter Beweis gestellt hatten, prangerte er nicht nur die traditionelle Erziehung russischer Mädchen der höheren Gesellschaftsschichten als unzureichend an, sondern forderte nun auch für Mädchen eine gleichberechtigte Allgemeinbildung, die ihre geistigen und humanitären Kompetenzen zum Nutzen der Gesellschaft herausbilden sollte.⁴⁴

Sein Aufsatz, der im Kontext der Erkenntnis eines dringenden Reformbedarfs innerhalb der russischen Gesellschaft nach dem Krimkrieg steht, wird allgemein als Auslöser einer breiten gesellschaftlichen Diskussion über Erziehung und besonders auch über Frauenbildung angesehen. Zu den bekanntesten Beiträgen in dieser Diskussion zählen die von Černyševskij (1856), Dobroljubov (1857) und Ušinskij (1862), die auf Pirogov Bezug nahmen.⁴⁵ Pirogov greift in seinem Artikel auch den Begriff der Frauenemanzipation auf, grenzt sich jedoch deutlich vom Konzept der Verfechter der Frauenemanzipation vor dem Krimkrieg ab. Für ihn ist die emanzipierte Frau die gebildete und moralisch überlegene Frau, die ihre Bildung zum Wohle der Menschheit einsetzt, denn „nicht die Situation der Frauen in der Gesellschaft – sondern ihre Erziehung, in der die Erziehung der gesamten Menschheit liegt, – erfordert eine Veränderung“.⁴⁶

Obwohl Pirogovs Vorschläge sich, was die Stellung der Frau angeht, in traditionellen Bahnen bewegten,⁴⁷ bescheinigen frühe Feministinnen, wie z.B. Nadežda Belozerskaja, seinem Artikel eine große Wirkung gerade unter Frauen, die sich offenbar durch seine Betonung von „Kampf“ und „Opferbereitschaft“ der gebildeten Frau zum Wohle der Menschheit angesprochen fühlten.⁴⁸ Eine der zentralen Forderungen der entstehenden russischen Frauenbewegung sollte schließlich auch eine verbesserte Frauenbildung sein.⁴⁹

⁴⁴ Ebd., S. 83f.

⁴⁵ Vgl. DIETRICH KEGLER, *Das Ethos der russischen Pädagogik. Studien zum Erziehungsbegriff in Rußland seit Pirogov*, Sankt Augustin 1991, S. 50ff.

⁴⁶ PIROGOV, *Voprosy žizny* (wie Anm. 43), S. 83.

⁴⁷ Dieser Gedanke der Mutter als erster Erzieherin der Menschheit war an sich nicht unbedingt neu. Bereits Katharina II. verbesserte mit dem Hinweis darauf die Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen.

⁴⁸ PIROGOV, *Voprosy žizny* (wie Anm. 43), S. 83. Vgl. STITES, *Women's Liberation Movement* (wie Anm. 7), S. 32f.

⁴⁹ Vgl. LINDA EDMONDSON, *Women's Emancipation and Theories of Sexual Difference in Russia 1850-1917*, in: *Gender Restructuring in Russian Studies. Conference Papers*, hrsg. von MARIANNE LILJESTRÖM u.a., Helsinki 1992, S. 39-52.

Im Zuge der Debatte um Frauenbildung wurde russischen Frauen erstmals 1859 der Zugang zu den Universitäten gestattet, ohne dass sie jedoch Abschlüsse erwerben konnten. In den siebziger Jahren wurden allerdings höhere Medizinkurse für Frauen eingerichtet, die sie mit einem anerkannten Abschluss beenden konnten.⁵⁰ Damit war Russland der erste europäische Staat, der Frauen eine medizinische Berufsausbildung ermöglichte. Nach fünfjähriger Ausbildung beendete die erste Generation ihr Studium im Jahre 1877. Noch im gleichen Jahr meldeten sich die 25 Absolventinnen des ersten Jahrgangs geschlossen zum Dienst im Türkisch-Russischen Krieg. Diese Ärztinnen setzten damit die Linie der aktiven Teilnahme von Frauen an der Verteidigung ihres Landes fort, die im Krimkrieg ihren Anfang genommen hatte und schließlich in ihrem Einsatz als Kämpferinnen im Ersten und Zweiten Weltkrieg mündete.

Resumée

Der Charakter der hier kurz skizzierten Veränderungen nach dem Krimkrieg lässt den Schluss zu, dass es einen Zusammenhang zwischen der Krankenpflege von Frauen im Krimkrieg und der Neubewertung der traditionellen Frauenrolle in Russland nach Ende des Krieges gibt: Der erste und erfolgreiche Einsatz von Frauen an der Front hatte die Idee der professionellen weiblichen Krankenpflege geboren und den Boden für eine weiterführende Diskussion um weibliche Berufstätigkeit im medizinischen Bereich bereitet. Der erstmalige Kriegseinsatz von Frauen gab somit letztlich den Anstoß für eine gezielte Ausbildung von Krankenschwestern und später auch von Ärztinnen.

Die Krankenschwestern erfüllten mit der Kriegsrankenpflege zwar ihre Rolle im Rahmen traditioneller Vorstellungen, doch hatte ihre Tätigkeit nun eine neue Dimension erhalten: Die traditionelle Zuständigkeit der Frauen für Pflege und Wohltätigkeit im eigenen Haus erweiterte sich nun zu einer zunehmend professionellen Zuständigkeit für das Gemeinwohl. Mit ihrer Krankenpflege im Krimkrieg hatten die Frauen ihre patriotische Gesinnung ausgedrückt und einen wichtigen Beitrag zur Verteidigung ihres Landes geleistet: Sie stellten durch ihre Pflege kampffähige Soldaten für den Einsatz an der Front wieder her und bewiesen so ihren Nutzen für die Nation. Damit hatten sie sich erstmals den Anspruch

⁵⁰ CHRISTINE JOHANSON, *Women's Struggle for Higher Education in Russia 1855-1900*, Québec 1987, S. 27ff.

auf eine Beteiligung an den Aufgaben der Nation verdient und eine Tür aufgestoßen. Nach ihnen konnten andere Schritt für Schritt weitere Bereiche erschließen: den Zugang zu höherer Bildung, die Ausübung von Berufen und sehr viel später auch die politische Mitbestimmung. Vor diesem Hintergrund hat der Krimkrieg einen Erfahrungshorizont geschaffen, der in Russland neue Wege einer gesellschaftlichen Partizipation von Frauen eröffnete.